

ENTSTEHUNG, ENTWICKLUNG UND HEILUNG
DER
PERIODISCHEN AUGENENTZÜNDUNG
(MONDBLINDHEIT)
BEI PFERDEN.

VON
JOSEF v. KRZYSZTOFOWICZ.

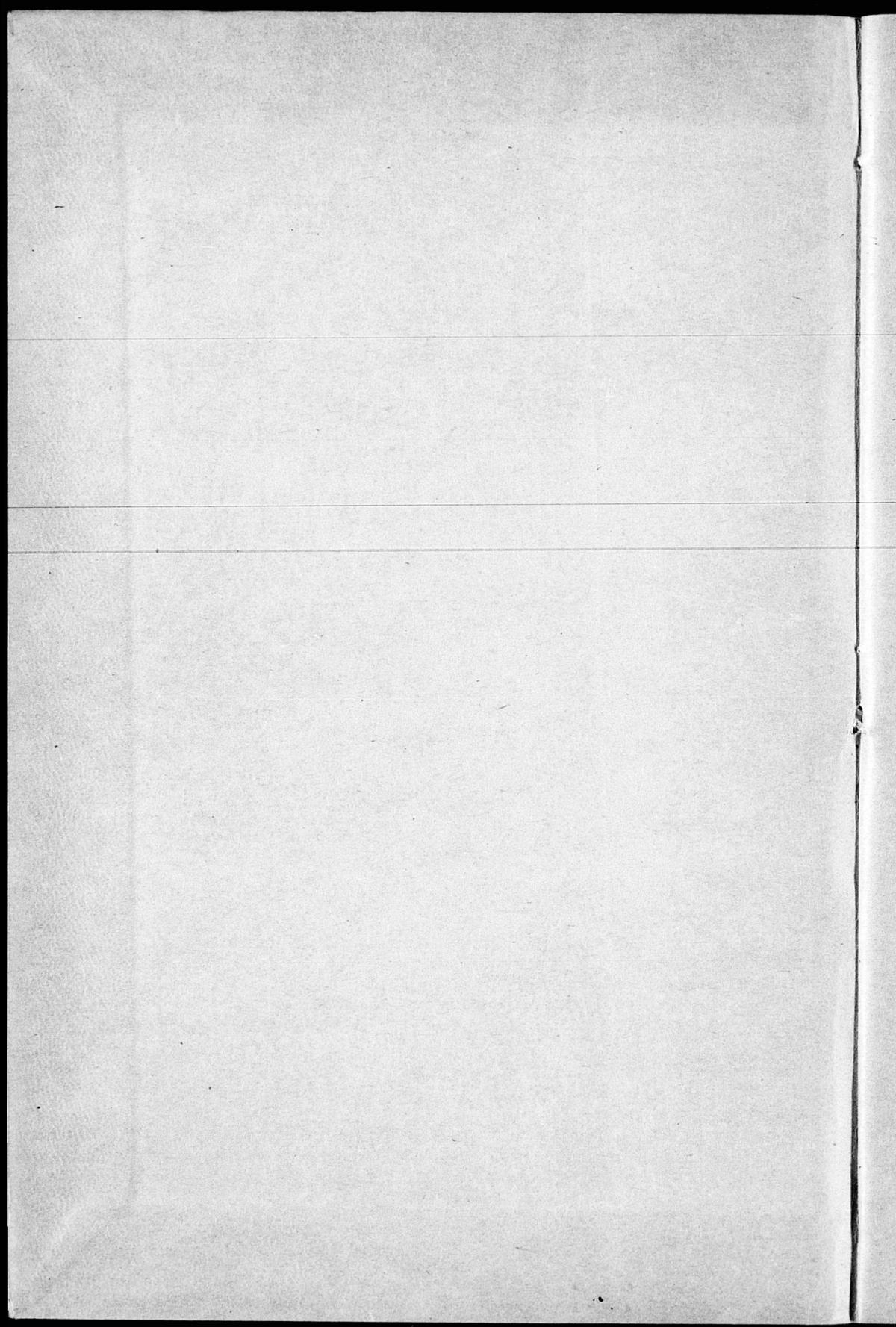
Er warf in einen Tropfen Thau den Wurm.

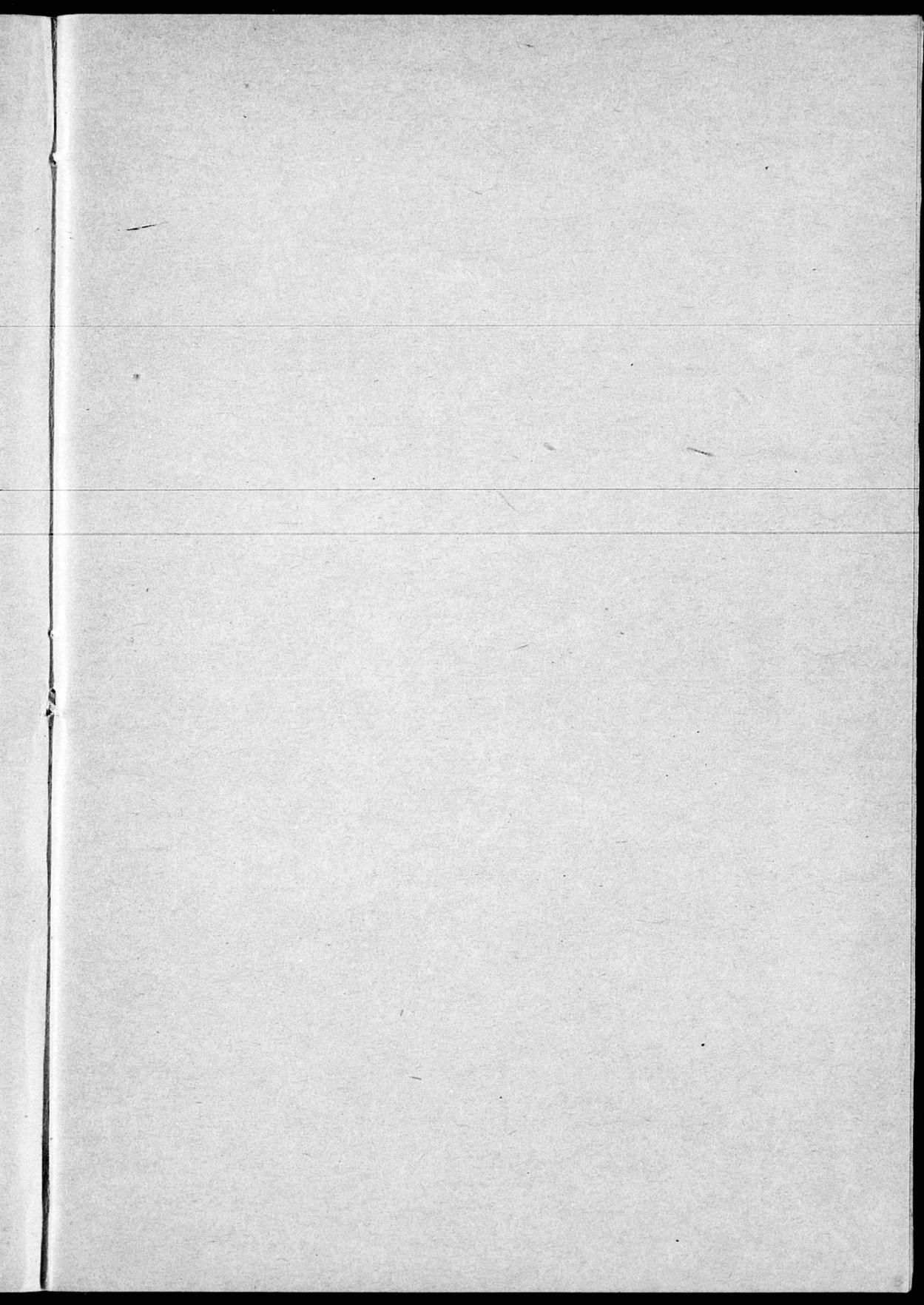


WIEN 1881.
VERLAG VON FAESY & FRICK
K. K. HOFBUCHHANDLUNG.

C

783





9
u
a
ste
joh
son
fa
the
als
de

BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT

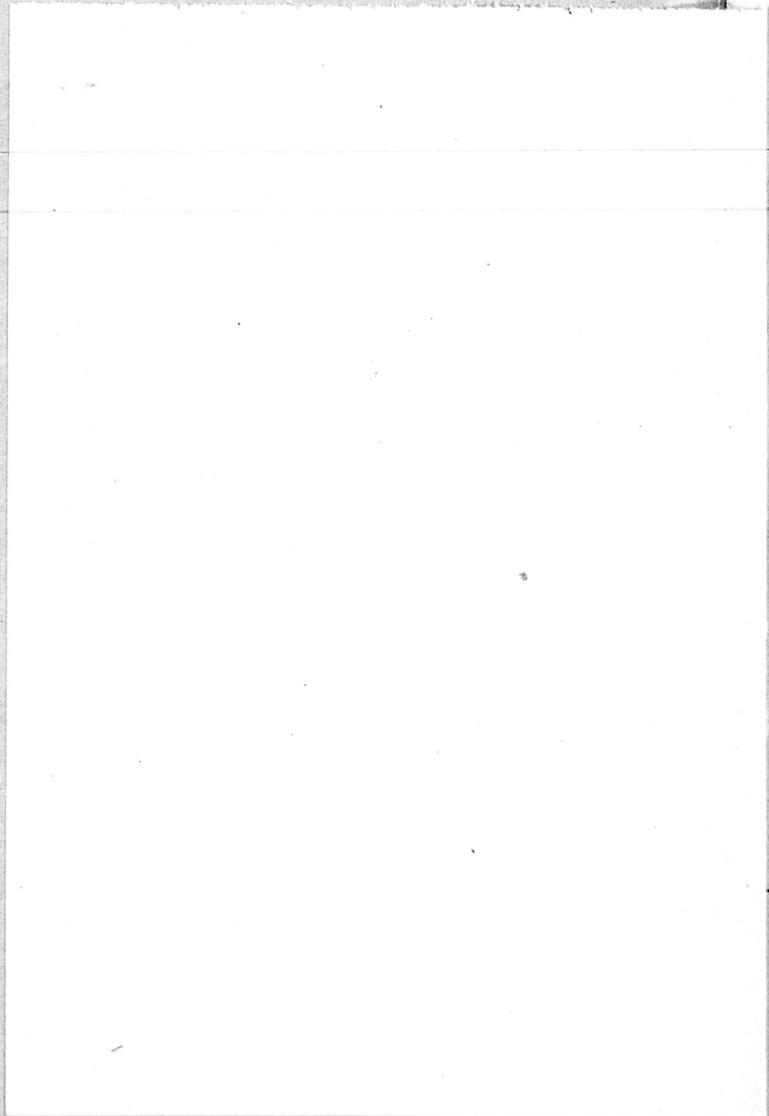


2856 736 4

Prof. Dr. Bayer schreibt in der Monatschrift
des Ver. der Thierärzte von 1881

ein Artikel: "Petroleum mit Carbonsäure gegen
Mundblindheit" und schreibt

aldus: "Des von J. v. Krzyzotowicz vöm.
stems und als vollkommen unschädlich anemp-
fohlene Heilverfahren gegen Mundblindheit muss
sonnit als ein ganz und gar irrationelles,
ja gefährliches bezeichnet werden und die
Thierärzte werden sowohl in ihrem eigenen
als auch im Interesse der Pferdebesitzer vor
der Anwendung des Mittels gewarnt."



31.86

ENTSTEHUNG, ENTWICKLUNG UND HEILUNG

DER

C. n. 783.

PERIODISCHEN AUGENENTZÜNDUNG

(MONDBLINDHEIT)

BEI PFERDEN.

VON

JOSEF v. KRZYSZTOFOWICZ.



er warf in einen Tropfen Thau den Wurm.

WIEN 1881.

VERLAG VON FAESY & FRICK

K. K. HOFBUCHHANDLUNG.

Uebersetzung vorbehalten.

Eingang.

Desto fortschrittlicher das Leben, je mehr der Mensch die ihm von der Natur entgegen-
gestellten Hindernisse zu überwinden lernte.

Der Verfasser.

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, entschloss ich mich die Pferdezucht, für die ich eine besondere Vorliebe habe, in meine Landwirthschaft aufzunehmen — selbstverständlich mit dem Griffel in der Hand, damit mich die diesbezüglichen Rechnungen auf Kosten meiner Liebhaberei nicht trügen. Letztere Massnahme war um so gebotener für mich, als ich aus fremder Erfahrung weiss, wie diese bald an das Leidenschaftliche streifende Vorliebe jene Verluste wegzuraisonniren versteht, welche, wie z. B. bei der Landwirthschaft, andere Productionszweige ausgleichen und decken können. Um dieser Schwäche zu begegnen, und nicht einen Zweig auf Kosten des anderen zu unterhalten, sah ich mich veranlasst, für diesen Wirthschaftszweig ein eigenes Ausgaben- und Einnahms-Conto zu eröffnen, und die bezügliche Buchführung durch zehn Jahre ausschliesslich in meinen Händen zu behalten.

Die zusammengestellten Jahresbilanzen ergaben alternirend bald grössere bald geringere Verluste, und nicht einmal nur einen Einnahms-Ueberschuss, der einem bescheidenen Zinsenertragnisse von dem darauf verwendeten Capitale gleichkäme, worauf ich, bei Fleiss, Umsicht und rationell fortschrittlicher Führung gerechten Anspruch machen durfte.

*

Schon fing ich an, mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, diesen Wirthschaftszweig ganz aufzulassen, die innerhalb zehn Jahren meiner Liebhaberei gemachten Opfer zu verschmerzen und mich vor weiteren Verlusten dadurch zu schützen, dass ich an dessen Stelle einen anderen lucrativeren Zweig einführe.

Bevor ich jedoch an die Ausführung dieses Gedankens ging, stellte ich an mich selbst die Frage, wie es denn komme, dass die, von der Veterinärkunde für eine erbliche Krankheit ausgegebene periodische Augenentzündung (Mondblindheit), gerade in meinem Falle so zahlreiche Verheerungen anrichtete und die einzig darauf zurückzuführenden Verluste beibrachte, da ich zur Zeit der Gestütsgründung sehr sorgfältig und rigoros in der Wahl der Progenerations-Individuen vorging, und die erblichen Gebrechen überhaupt, die Mondblindheit jedoch, da sie so zu sagen ein Landesübel bei uns ist, im Besonderen, am Stammbaume, so weit es thunlich war, in retrograder Richtung verfolgte, so dass ich mir ganz bewusst sein kann, dieses Gebrechen durch Atavismus nicht verschleppt zu haben.

Für die Richtigkeit dieser Annahme sprach noch mehr der Umstand, dass nicht bloss Individuen aus einer Familie von dieser Krankheit befallen wurden, sondern dass sie Jung und Alt verschiedener Abstammung aufsuchte, welche nicht in entferntester Blutverwandtschaft unter einander standen. Wenn ich schon diesen Erbfehler an einem oder zwei ins Gestüt gebrachten Progenitoren übersah, so konnte ich ihn doch unmöglich an allen insgesamt übersehen haben. Die Beantwortung dieser Frage beschäftigte unablässig meinen Geist, ohne ihn zur Ruhe gelangen zu lassen. Dies bestimmte mich bis zur endgiltigen Lösung dieses Problemes, mit der Ausführung meines Gedankens, hinsichtlich Auflassung der Pferdezucht, als eines meiner Wirthschaftszweige, inne zu halten, was — wie ich bald zeigen will — mich später nicht reute, da mein voreiliger, einer Ueberstürzung gleich kommender Schritt, mir

und der gesammten Pferdezucht jene Vortheile entzogen hätte, welche die rasche, leichte, mit absoluter Gewissheit und ohne Rückfall ermöglichte Bewältigung dieses, irrhümlich für erblich gehaltenen verheerenden Uebels, in Aussicht stellte.

Ein Gedanke brachte den anderen, ein Experiment bedingte das andere, bis es mir endlich glückte, mit Hilfe des Scalpells und Mikroskopes dasjenige bestätigt zu finden, was ich in Folge von Beobachtungen an erkrankten Thieren für zulässig hielt. Namentlich waren es die Momente der Entstehung, Keimung und Reife dieser Krankheit, welche mich auf jene Voraussetzungen schliessen liessen, die ich hernach sowohl durch das Mikroskop, als auch durch die hiedurch veranlassten Heilversuche in der Erfahrung bestätigt sah — zu Resultaten gelangend, die bei Weitem meine Hoffnungen übertrafen.

Als ich auf diesem Wege die Natur dieser verheerenden Krankheit und die Stadien ihrer Entwicklung erkannte, wie nicht weniger ein absolut wirkendes Heilmittel entdeckte, sah ich — ferne von allen egoistischen Zwecken — für eine Menschenpflicht an, das Geheimniß nicht bloss auf mich zu beschränken, sondern es ins Eigenthum der daran interessirten Mitwelt zu übergeben, mich zur Entlohnung mit dem Bewusstsein zufrieden stellend, einen Theil des in dieser Richtung engagirten Nationalvermögens vollständig gerettet zu haben, welcher durch diese, bis jetzt für unheilbar gehaltene Krankheit an Pferden der Armee, der Staats- und Privatgestüte, an Nutz- und Luxusthieren, bei Landbesitzern und Städtlern, jährlich zu Grunde gegangen ist und weiter zu Grunde geht.

Mądziałówka, im November 1880.

Der Verfasser.

Anknüpfend an das Vorgesagte will ich die Symptome dieser Krankheit so genau als nur möglich beschreiben, um sowohl die Berufswelt als den Laien in Stand zu setzen, die periodische Augenentzündung bei Pferden gleich in ihrer Entstehung mit Gewissheit zu erkennen, um sie desto erfolgreicher, schneller und sicherer zu bekämpfen. Obgleich das von mir hier vorgeschlagene Heilmittel die erhoffte Wirkung selbst damals nicht verfehlt, wenn die in Rede stehende Augenkrankheit eine schon hochentwickelte ist, um sie ein für allemal zu beheben; so ist sie, wie es aus der Natur der Sache sich selbst ergibt, in den ersten Stadien ihrer Entwicklung viel leichter und schneller zu bezwingen. Im letzteren Falle — ich möchte sagen, während der Incubationsperiode — sind die Schleimhäute des Auges nur sehr wenig geröthet, dabei trockener als im normalen Zustande; welche Symptome, als sie eine abnormal erhöhte Wärme des kranken Organes zur Schau tragen, in Folge dessen die Augenlider theilweise sich zuschliessen, den Beobachter über die Entstehung dieses Augenübels vergewissern.

Am dritten Tage — wenn nicht dagegen gewirkt wird — beginnt ein reichlicher Thränenfluss, die Entzündung nimmt zu, und um den Rand der durchsichtigen Hornhaut bildet sich ein überraschend regelmässiger milchgrauer Saum, der am vierten oder fünften Tage derart an Ausdehnung zunimmt, dass in der Mitte des Auges kaum eine durchsichtige Stelle zurückbleibt, um es endlich ganz zu verschleiern. Diese stets und immer bei der Entwicklung dieser Krankheit eintretende

Bildung des Ueberzuges, als er sich vom Rande gegen die Mitte des angegriffenen Auges auszudehnen beginnt, ist das wesentlichste Merkmal, an welchem dieses Uebel in seinen ersten Anfängen mit Leichtigkeit und Gewissheit erkannt werden kann. Bevor noch der obgeschilderte graue Schleier das angegriffene Organ gänzlich überzieht, bemerkt der fleissige und strenge Beobachter in der Flüssigkeit der vorderen Augenkammer grünlich-gelbe Eiterflocken, welche sich, da sie specifisch schwerer sind, unten, d. i. zwischen Hornhaut und Iris als Tropfen ablagern. (Das letzterwähnte Merkmal der periodischen Augenentzündung bei Pferden bezeichnen Alle, und zwar mit Recht, als ein charakteristisches, weil es bei keiner anderen Augenkrankheit sich so wie im besprochenen Falle manifestirt, und auf eine Eiterung der Hornhaut nach Innen schliessen lässt.)

Der hochgradige Entzündungszustand dauert sechs bis zehn Tage, worauf die Krankheitszufälle allmählig abnehmen, um schliesslich fast gänzlich zu verschwinden. Der milchgraue Ueberzug wird nämlich lichter und durchsichtiger, das obere Augenlid hebt sich theilweise, und das kranke Auge erscheint nach vier bis sechs Wochen anscheinend hergestellt, aber nur um bei weiteren Anfällen desto gewisser dieser Krankheit zu erliegen. Diese periodisch wiederkehrenden Anfälle des einmal von dieser Krankheit heimgesuchten Organes dauern — wenn das Pferd schon beim ersten Anfalle nicht erblindet, was nicht selten vorkommt, aber auch in diesem Falle (was jedoch am bereits erblindeten Pferde nicht beobachtet wird) — von drei Monaten bis zu einem Jahre. Jeder von den nachkommenden Anfällen tritt mächtiger und heftiger auf, bis endlich das Erblinden — als grauer Staar oder als Zusammenwachsen der Iris — früher oder später zutreffen muss.

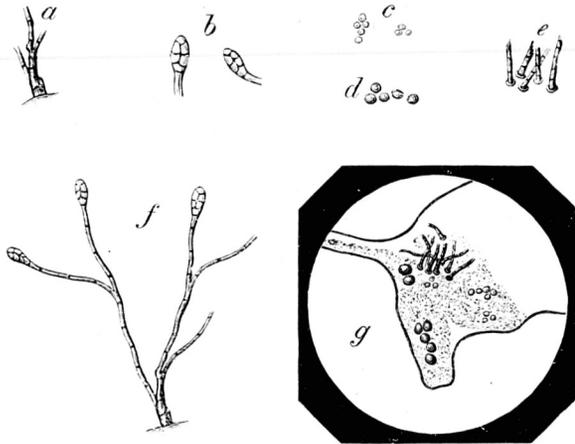
„Fast alle staarblinden Pferde sind in Folge der periodischen Augenentzündung (Mondblindheit) blind geworden“, welchen Grundsatz noch Jeder aufstellte, der Populäres oder Wissenschaftliches über die

Thierarzneikunde gelehrt oder geschrieben hat. Ich kenne bloss eine Autorität, deren Namen, wenn ich ihn hier nicht anführe, meiner Abhandlung keinen Abbruch thut, die sich zu gestehen herbeiliess, dass die Ursachen der periodischen Augenentzündung bis jetzt noch unerklärlich sind. Alle anderen behaupten und halten dafür, ohne jedoch Beweise aus der Erfahrung hiefür erbracht zu haben, dass die Entstehungsursache dieser verheerenden Augenkrankheit bei Pferden eine vielfache sei, die sie bald in Blutcongestionen, bald in der Kleefütterung, dumpfen Stallungen, Verkühlung (wessen?) im Mangel an Bewegung, feuchten Weideplätzen, Haarwechsel, Zahnwechsel, Ueberfütterung u. s. f. erblicken, und schliesslich gleichsam mit einem Hiebe den Gordischen Knoten zerhauend, sie in der Ererbung und Vererbung suchen. Die ältere Schule beschuldigt in dieser Beziehung den Mond mit seinem siderischen Einflusse, woher die Benennung Mondblindheit. Wagenfeld behauptet sogar, dass die Erblichkeit, beziehungsweise Vererbung mütterlicherseits entschieden vorherrschender sei, bis endlich der in Sportskreisen allgemein bekannte Fall mit dem Hengste Turkmanati den Gegnern seiner Ansicht Veranlassung zu ihrer Bekämpfung gab, in welchen unentschiedenen Streit sich jetzt das Mikroskop einmischt, um am Wege der vor die Augen geführten Beweise ihm ein- für allemal ein Ende zu machen.

Das Mikroskop hat nachgewiesen, dass die Entstehungsursache der periodischen Augenentzündung bei Pferden (Mondblindheit) auf nichts Anderes zurückzuführen ist, als auf Pilzgebilde, welche auf der Hornhaut keimen, sich entwickeln, reifen, mit ihrem Mycelium die Hornhaut durchbohren, in und auf der Hornhaut fructificiren, zur vollen Reife angelangt absterben, eine Unzahl von keimfähigen Sporen zurücklassend.

Dieses Pilzgebilde ist von lichtbrauner Färbung, fadenartig und gegliedert, dessen jedem Keime drei Hauptabzweigungen entsprossen, an

deren Enden Samenkapseln sich entwickeln. Jede reife Samenkapsel entleert fünf bis sechs Körner, respective Sporen, welche bei 800maliger Vergrößerung gleich feinen Mohnkörnern in überraschender Anzahl unter dem Mikroskope zu sehen sind. Es gelang mir, sowohl das entwickelte Pilzgebilde als auch seine Samenkapseln und Sporen, im ruhenden und keimenden Zustande, bei 800maliger Vergrößerung photographisch aufzunehmen, deren hier beigeschlossene Abbildung meinem geehrten Leserkreise jene für jeden Pferdezüchter höchst interessanten Pilzgebilde zur Anschauung bringen, um die auch das Wissen in der mikroskopischen Welt überhaupt bereichert wurde.



a. Ein entwickelter Stock des Pilzgebildes. *b.* Fruchtkapseln. *c.* Sporen im ruhenden Zustande. *d.* Sporen vor dem Keimen. *e.* Keimende Sporidien. *f.* Entwickelter Pilz mit Fruchtkapseln. *g.* Mikroskopisches Bild der gekeimten und ruhenden Sporidien. 800mal vergrößert.

Es wird mir wohl Jedermann zugeben, dass die Periodicität dieser Augenkrankheit ebenso wenig nach der Erblichkeitstheorie, wie aus den von der älteren Schule ausgegebenen Ursachen erklärlich ist. Hiernach frage ich, wie kommt es, dass ein von ganz gesunden Eltern abstammendes Individuum oder ein solches, dessen Vater oder Mutter das rechte Auge in Folge dieser Krankheit einbüssten, die Erbanlage zur Erblindung auf das Auge links bekam. Oder warum war eine Progenition bis zum

dritten Jahre von diesem Uebel gänzlich verschont, als dann jene Zeitperiode eintrat, in welcher sie alternirend erblindete und wieder genas, um letztlich mit dem grauen Staare abzuschliessen, während seine Eltern in Folge zusammengewachsener Regenbogenhaut (Iris) erblindeten. Sind diese Zufälligkeiten vielleicht auf Grundlage der vorbenannten veralteten Theorien erklärlich? Wie einfach und begreiflich führt sich uns vor das in Rede Stehende, bei der die Erbllichkeit ausschliessenden Annahme, welche wir bereits auseinandersetzen. Die nach dem Absterben der Mutterpflanze keimfähigen Sporen im ruhenden Zustande gewähren dem angegriffenen Auge momentan jene Ruhe, welche es zur anscheinenden, theilweisen Herstellung benöthigt. Tritt jedoch die Zeit der Keimung wieder ein, so verletzen die Wurzeln und die sprossenden Keime neuerdings die Hornhaut und Schleimhäute, in Folge dessen sich wiederholte Anfälle der periodischen Augenentzündung einstellen. Das Erblinden des Pferdes ist eine natürliche Nothwendigkeit in Folge gestörten Stoffwechsels, weil die dem Sehorgane zugeführte Nahrung, aus dem Gesamtorganismus des Thieres, von diesen vegetabilischen Gebilden theilweise chemisch zersetzt, theilweise von ihnen verbraucht wird.

Heilverfahren.

Nach dem bis jetzt Gesagten ist es richtig anzunehmen, dass jedes Mittel, welches geeignet ist, vegetabilische Pilzgebilde abzutöden, auch in unserem Falle angezeigt wäre, von welchem Gedanken ich mich auch anführen liess und zu jenen Resultaten gelangte, über die ich zu sprechen mich jetzt anschicke. Ohne der vielfachen Versuche, die ich anstellte, zu erwähnen, erlaube ich mir bloss anzuführen, dass während meiner vieljährigen Heilpraxis mir die besten und sichersten Dienste eine Mischung von Petroleum mit Carbolsäure leistete, und zwar im Verhältnisse von 19 zu 1. Dabei muss ich jedoch darauf aufmerksam machen, dass die krystallinische Carbolsäure im flüssigen Zustande, d. i.

bis auf 60° C. erwärmt, und hernach erst im obenerwähnten Verhältnisse dem Petroleum beigemischt werden soll. Dieses Mittel wirkt mit — so einer absoluten Gewissheit und Sicherheit, und so überraschend schnell, dass wenn man diese Augenkrankheit beim Pferde im ersten Stadium der Entwicklung damit behandelt, schon eine dreimal täglich vorgenommene Einpinselung hinreicht, um sie für immer zu entfernen.

Wohlgemerkt jedoch, was ich zur Vorbedingung stelle, um nicht missverstanden zu werden, dass ich nur damals jenen raschen Heilerfolg verspreche, wenn das hier in Rede stehende Augenübel das erste Stadium noch nicht überschritten, d. i. wenn das Mycelium der Pilze noch nicht zu tief in die Hornhaut eingedrungen ist. Uebersieht man jedoch den ersten Anfall und hiemit in meisten Fällen auch das erste Stadium dieser Krankheit (was sehr oft sich ereignet), und hatten die Pilzgebilde Zeit zu fructificiren, die keimfähigen Sporen an und in der Hornhaut anzulegen, und tritt in Folge dessen die Krankheit beim zweiten und dritten Anfalle mit allen Symptomen einer hochgradigen Entzündung auf, als: abnormal erhöhter Wärme des kranken Organes, milchgrauem Saume, grünlich-gelben Eiterflocken in der Flüssigkeit der vorderen Augenkammer, so kann man gewiss sein, dass eine Unzahl Sporidien gleichzeitig keimt und eine zweite Unzahl derselben noch im ruhenden Zustande sich befindet. Die Keimenden tödtet das angegebene Heilmittel augenblicklich, die ruhenden hingegen widerstehen dessen Einwirkung, theils durch ihre embryonale Hülle, theils wegen ihres zu tiefen Sitzes in der Hornhaut. In diesem Falle muss nach der vollendeten Heilung — worunter ich die Abtödtung der keimenden Sporidien meine — das tägliche Einpinseln mit dem angegebenen Heilmittel vorsichtshalber als Präservativ fortgesetzt werden, und zwar durch zwei Monate (was jedoch die Berufsfähigkeit des Thieres nicht im geringsten stört, noch irgend welche Spuren am Auge zurücklässt). Ich kann aus meiner Erfahrung anrathen, dass dem Patienten auch das gesunde Auge

eingepinselt werde (und zwar einmal täglich), weil ich öfters Fällen begegnete, dass der Ansteckungsstoff vom kranken auf das gesunde Auge sich verpflanzte, in Folge dessen nach behobener Krankheit auf einem Organe sie beim unmittelbaren Nachbar ausbricht. (Bei dieser Vorsicht ist der letztgenannte Fall nie zu befürchten.)

Anlangend die Zusammenstellung dieses Heilmittels nach angegebener Anordnung und im rechten Verhältnisse, ist es für das gesunde Auge so wenig reizend, dass der Gebrauch desselben nicht den geringsten Thränenfluss hervorrufft; deshalb kann man es getrost ohne die Befürchtung, mit einem heroischen Mittel zu experimentiren, anwenden. Ich schicke dies voraus, um etwaigen Missverständnissen, welche in einzelnen Fällen möglich wären, zu begegnen.

In Folge des Vorausgeschickten weicht entweder die Krankheit nach den ersten Einpinselungen augenblicklich, oder der Entzündungszustand nimmt in einem so besorgniserregenden Grade zu, dass jeder Laie sich versucht fühlen würde, den hervorgerufenen Zustand der Anwendung des Heilmittels selbst zuzuschreiben. Dies ist jedoch ein gewaltiger Irrthum, den ich nach so vielen Erfahrungen ohne Scheu hier als solchen hinstellen wage, und welcher dem, meinem hier aufgelegten, durch die Erfahrung bestätigten Gedankengange Folgenden, von selbst einleuchtet wird. Letzterer wird es ganz begreiflich finden, dass es die getödteten Fasern des Pilzgebildes sind, welche, als sie die Naturheilkraft zu entfernen trachtet, die zunehmende Entzündung veranlassen, worauf nach sechs bis sieben Stunden eine wohlthuende Eiterung nach aussen (nicht nach innen) sich einstellt, um die todten Gebilde aus dem Auge zu entfernen. Wenn dieser Process vor sich geht, verschwinden gleichzeitig die gelben Flocken in der Flüssigkeit der vorderen Augenkammer, die mikroskopisch kleinen Perforationen der Hornhaut vernarben, und die Heilung ist im vollen Zuge. Wollte Jemand dieselbe noch beschleunigen, um dem Thiere die Leiden zu ersparen, so empfehle ich nach

der Einpinselung ein sechsständiges Begiessen mit kaltem Wasser des mit einem weichen Leinwandstück bedeckten Auges, welches die Eiterung beschleunigende und dem kranken Thiere wohlthuende Verfahren auch dieser Heilmethode zu Gute kommt. Es beschleunigt namentlich die Reinigung und in Folge dessen den ganzen Heilungsprocess. Wie ich bereits erwähnte, ist es aus den an dieser Stelle angeführten Gründen höchst rathsam, nach beseitigter Entzündung der Vorsicht halber durch zwei Monate — was ohne den geringsten Schaden für das Thier noch seine Berufsfähigkeit geschehen kann — die Einpinselung fortzusetzen. Während der Zeit der Behandlung muss das kranke Organ drei bis viermal täglich reichlich eingepinselt werden, ausserdem soll der Patient gründlich desinficirt, d. i. geschoren, mit Carbolwasser abgewaschen und die Haarabfälle verbrannt werden. Es ist selbstverständlich, dass bei dieser dem Gesagten zu Folge, contagiösen Krankheit die Vorsorge auch dafür spricht, dass sämmtliches Geschirr und Reitzeug, Decken und Halftern, Krippen, Stand und Streitbalken einer gründlichen Desinficirung zu unterziehen sind.

Es ist mir in meiner vieljährigen Praxis nicht ein Fall vorgekommen, dass der von mir auf beschriebene Art behandelte Patient rückfällig geworden wäre. Heute noch besitze ich solche Thiere, die in hohem Grade an dieser Krankheit litten, welche nach ihrer vollständigen Heilung ohne die geringste Inclination zum Rückfalle, als Zug- und Reitpferde jahrelang in Verwendung stehen, deren Sehorgane mir nichts zu wünschen übrig lassen.

Man hüte sich jedoch unter vollständiger Heilung die alsogleiche Beseitigung der Symptome dieser Krankheit zu verstehen; welcher Fall, wie gesagt, nur dann zutrifft, wenn man die in Rede stehende Augenkrankheit in den ersten Stadien ihrer Entwicklung an dem erkrankten Thiere bemerkt, und mit dem vorgeschlagenen Heilmittel ihr unverzüglich entgegentritt. Ist jedoch das kranke Organ, respective die Horn-

haut von keimfähigen Sporen derart überfüllt, dass bei der reinigenden Eiterung nur einige wenige von ihnen zurückbleiben, so ist dem Vor-
ausgeschickten zu Grunde ein Rückfall insoferne möglich, als deren Keimung eine natürliche Nothwendigkeit der ferneren Entwicklung der Pilzsporen ist, welche noch nicht abgetödtet wurden. Eine fernere Behandlung mit dem angegebenen Heilmittel reinigt jedoch das Auge allmählig und vollständig, und wenn die Anfälle nicht mehr zurückkehren, hat man hiefür die Sicherheit, dass alle Sporen, selbst die letzten als sie keimten, getödtet und im Eiterungswege entfernt wurden.

In äusserst hartnäckigen Fällen — deren ich nur wenige prakticirte — ist es angezeigt, bei den ersten Einpinselungen das Procent der Carbolsäure bis auf 5 zu 15 zu erhöhen. Letzterer Umstand berechtigt jedoch nicht zum Schlusse — abgesehen davon, dass das Pilzleben überhaupt Sommer- und Wintersporen kennt, von denen die letzteren widerstandsfähiger als die ersteren sind, welche Zweiartigkeit der Sporen bei dem, die periodische Augenentzündung hervorrufenden Pilzgebilde durch die natürliche Wärme des Auges ausgeschlossen wird — dass es zweiartige Sporidien gebe, d. i. mehr und minder widerstandsfähige, ihm erklärt vielmehr die Individualität des Patienten selbst, namentlich dessen grössere Reizbarkeit, in Folge deren der reichliche Thränenfluss das Heilmittel abspült, welches diesanlässlich schärfer sein muss. Wie zuverlässig, sicher und absolut dieser Krankheit entgegenwirkend mein angegebenes Heilmittel ist, möge der Fachmann daraus ersehen, dass mir aus meiner Praxis Fälle bekannt sind, wo nach vollendeter Heilung bei wiedereingetretener Durchsichtigkeit der Hornhaut eine bereits eingetretene partielle Krystallisation der Linse sich bemerkbar machte, die jedoch durch das Heilverfahren unterbrochen wurde.

Ein höchst wichtiges Moment will ich nicht unerwähnt lassen, auf das mich meine Beobachtung aufmerksam stimmte, und welches meine anfängliche Vermuthung, dass dieses Augenübel contagiös ist,

zur Gewissheit machte. Ich gewann nämlich die Ueberzeugung, dass in Folge verschiedener Ursachen einäugig gewordene Pferde, früher oder später, selbst nach Jahren auf das gesunde Auge periodisch erkrankten — ein Beweis, dass die vernichteten Organe, welche genug Nährstoff für derartige Pilzgebilde bilden, Pflanzstätten sind, von wo sich der Ansteckungsstoff auf das in seiner unmittelbaren Nähe befindliche gesunde Auge überträgt — weshalb die Vorsicht gebietet, bei einäugigen Pferden das verlorene Auge mit dem angegebenen Heilmittel zu desinficiren, um sowohl das andere noch gesunde zu retten, als auch der Weiterverbreitung dieser Krankheit vorzubeugen.

Schluss.

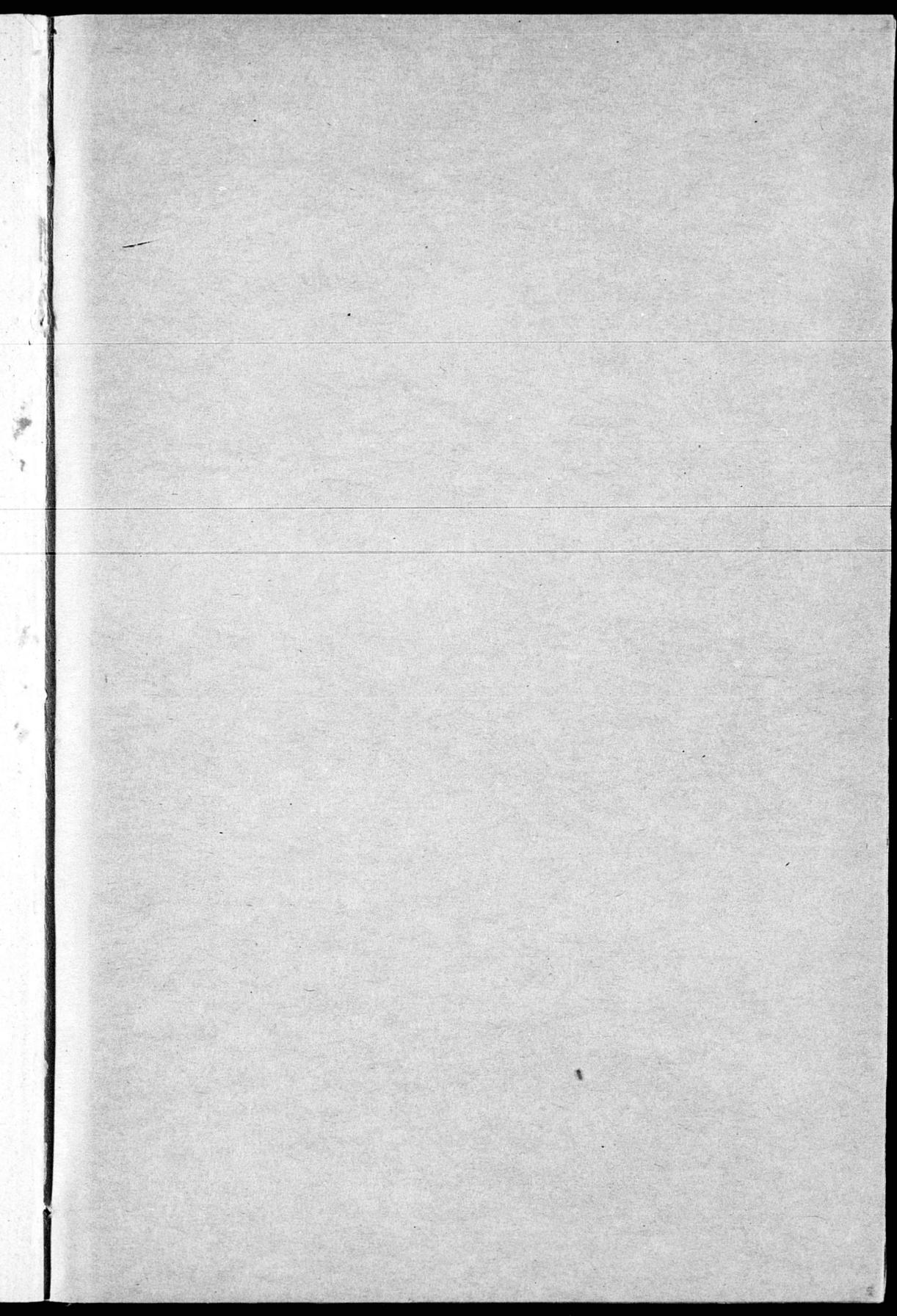
Ob die Folgen meines Forschens weittragende sind, als sie Stadt und Land, Reich und Arm, Gross und Klein vor Verlusten schützen, die in einzelnen Fällen, besonders dort, wo es sich um Zuchtmaterial handelt, unberechenbar sind, stelle ich zur Beantwortung allen Jenen, die, als sie daran ein Interesse haben, mich schon aus ihrer eigenen Erfahrung in Allem bestätigen werden. Die von mir auf diesem Gebiete angeregte Gedankenwelt wird mit mir gleicher Ansicht sein, dass vererbte und ererbte Gebrechen und Fehler sich jeder Heilung entziehen. Im strengen Sinne des Wortes gibt es ja keine erblichen Krankheiten, bloss Anlagen zu diesen, worauf die Natur die Verschiedenheit der Individualitäten in einer principiell gleichartigen Gattung von Lebewesen aufbaute.

Wir sehen, dass ganze Länderdistricte von dieser verheerenden Krankheit heimgesucht werden, welcher Umstand in gar keine Beziehung zur Erblichkeit dieser Krankheit sich bringen lässt. Die Bedingung derselben ist vielmehr eine so auswärtige, das sie bildende Pilzgebilde ist zu ihrer Entstehung derart nothwendig, dass ohne diesen von aus-

wärts hinzutretenden Factor kein Eintreten des krankhaften Zustandes denkbar ist. Ebenso weicht die Krankheit, wenn die auswärtige Ursache des Pilzgebildes entfernt ist. Deshalb konnten auch die sorgfältigsten Ausscheidungen des verdächtigen Zuchtmaterials aus Staats- und Privatgestüten — was bis jetzt für eine Aufgabe der rationellen Pferdezeit und gewissenhaften Gestütsleitung galt — dem Umsichgreifen dieser Krankheit keinen Einhalt thun, ein Beweis, dass mit diesen Mitteln in dieser Richtung nicht abgeholfen werden kann. Unsere beste Lehrerin ist die Erfahrung, und ich halte dafür, dass anlangend diese Krankheit uns schon die nächste Zukunft mit ganz was anderem vertraut machen wird, namentlich, dass der Wirkungskreis der Gestütsleiter als solcher aufhören und der der praktischen Thierheilkunde beginnen wird.

Wie ich glaube, liegt der grösste Vortheil meiner Entdeckung hauptsächlich darin, dass der, anlangend diese Krankheit höchst ungerichtfertigten, unbewiesenen und durch die heutige Erfahrung entkräfteten Erblichkeitstheorie, keine weiteren Opfer gebracht werden, die einen grossen Theil des auf die Pferdezeit angewendeten Nationalvermögens in allen Culturländern verschlangen. Haben meine Mühe und Arbeit diese Erfolge erzielt, so glaube ich mich um Thier und Mensch verdient gemacht zu haben, mit welchem Bewusstsein ich mich auch von meinem geehrten Leserkreise verabschiede.





1894554

